

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 2

Artikel: Spielverderber
Autor: Hug, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerung an die Kubakrise

Der Himmel bebt
der Himmel zittert.
Die Erde harrt mit Grauen
auf den Zusammenprall der Atomkolosse
das höllische Feuer
den grinsenden Tod
und ich bete
und flehe
und heule zu dir
doch statt mich zu trösten
stellst du mich ans Werk
für die Welt
ohne Krieg
ohne Mord
ohne Hass.

Hedi Vaccaro-Frebner

Spielverderber

Wem soll ich nun die Menschen dieses Geschlechts vergleichen, und wem sind sie gleich? Sie sind Kindern gleich, die am Markte sitzen und einander zurufen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint.
Luk. 7, 31. 32.

Kinder sind Kinder. Sie spielen gern. Am liebsten draussen auf den Plätzen, wo es noch solche gibt; sie spielen im Winter und im Sommer, im Schnee und im Wasser. Ihr Spiel ist Ausdruck der Lebensfreude. Sie sind ganz dabei, wenn sie miteinander spielen. Aber nicht nur Lustiges spielen sie, sondern auch Ernstes und sogar Trauriges. Sie machen «Hochzeiterlis» und auch «Be-gräberlis». Und wehe dem, der sie stört! Der ist ein Spielverderber.

Das Spiel hört nicht auf, wenn die Kindheit vorbei ist. Jetzt wird es erst recht ernst und wichtig. Und zwar nicht erst dann, wenn wir aus lauter Langeweile zu den Jasskarten greifen oder zu den Kugeln auf der Kegelbahn; in allem Sport walitet der Spieltrieb, der sich austobt auf den Skipisten, auf den Rennbahnen, auf den Olympiaden, in waghalsigen Klettereien und Eiger-nordwandbesteigungen.

Aber schöner ist das Spiel der Künste, das Spiel der Farben, Formen und Lichter, das Spiel der Töne und der Gesänge, der Dichterworte in Dramen, Komödien und Tragödien. Und wichtig ist auch das Spiel unserer Gedanken, Ideen und Einfälle, das Spiel unserer Phantasie, ohne die auch die Wissenschaften verarmten und verkümmerten. Selbst der exakteste Physiker braucht viel Phantasie, um sich vorzustellen, was sich in der Elektronenhülle eines

Atomkerns abspielt; er redet vom Spiel der Photonen, der Gammaquanten und versucht, dem Spiel auf die Spur zu kommen, indem er auf seine Gesetzmässigkeiten achtet. Wie im Mikrokosmos spielen sich erst recht im Makrokosmos erstaunliche Prozesse ab, deren Erhabenheit unser Gemüt – wie Kant einmal gesagt hat – mit zunehmender Bewunderung erfüllt, je tiefer wir mit unseren Gedanken in sie eindringen. Das ganze Universum ein erstaunliches Spiel, die gesamte Schöpfung das Schauspiel Gottes: *mundus theatrum gloriae Dei est* (die Welt ist das Schauspiel von Gottes Herrlichkeit).

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um uns Menschen die Augen zu öffnen für das Spiel der göttlichen Weisheit, die «spielte auf seinem Erdenrund» (Spr. 8,30) aus «lauter Entzücken». Jesus ist der grosse Spielmann Gottes, der das Entzücken, die ewige Freude, hineinträgt in die geplagte Menschenwelt. Darum heisst es bei ihm immer wieder «Freuet euch! Freuet euch mit mir!» «Glaubet an das Evangelium, an die Frohbotschaft!» Um keinen Zweifel darüber zu lassen, weswegen er gekommen ist, sucht er zuerst die Verlorenen, die Armen, die Elenden, die Erniedrigten und Beleidigten, die Sünder und Zöllner, die Huren und Ehebrecher. Ihnen sagt er, dass sie sich nicht plagen sollen mit ihren Sorgen und Sünden, weil Gott für sie sorgt, Gott sie liebt, Gott ihnen alle Schuld vergibt, so gewiss er, Jesus, ihr Bruder geworden ist. Im Gleichnis hat er die Gültigkeit dieser Freude nicht anders darstellen können als mit dem Bilde der Hochzeit: «Wie können die Hochzeitleute fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist?» Doch die Menschen seines Geschlechts muss er mit Kindern vergleichen, «*die auf dem Markte spielen und einander zurufen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt!*» Nein, sie haben nicht getanzt! Sie haben mit bittersaurer Miene und voller Argwohn diesem Spiel eine Zeitlang zugesehen und dann bei sich beschlossen: dieser Spielmann muss weg; zum Teufel mit seiner Freude!

Das war bei den Leuten *seines* Geschlechts. Und wie ist es in *unserem* Geschlecht? Wenn Leute es mit den Armen und Entrechteten, mit Zuchthäuslern und Dienstverweigerern halten und sich mit ihnen darüber freuen, dass das ja alles Schwindel und Unsinn ist, wenn die Menschen einander verklagen und verdammen, und dass nur etwas feststeht, Gottes Liebe und Vergebung bis in die finstere Hölle hinein, dann fangen auch wir an, den Kopf zu schütteln und wollen da nicht mehr mittanzen und uns mitfreuen. Denn jeder von uns hat in seinem Herzen eine Art Polizeiposten, und da drin liegen die dicken Register und Folianten unserer Anklagen und Beschuldigungen. Da fragen wir bei jeder Begegnung: «Was ist das für einer? Und jene, wer ist sie?» Dann stellen wir fest: mit diesem oder mit jener können wir es nicht halten. Das ist Gesindel, das ist Pack. Ja, es gibt ganze Schichten, die abgelehnt werden. Hier sind es die Italiener und dort die Juden, mit denen man nichts mehr zu tun haben will. Kurzum, es «spielt» nicht mehr miteinander; man wird im Zusammenspiel der Gesellschaft ein Spielverderber. Das kann nur anders werden, wenn wir den Polizeiposten in unserem Herzen aufheben und unsere Sündenregister vernichten. Wenn *Jesus* die Schuld auf sich genommen hat, wie könnten wir ihm nachfolgen, wenn nicht auch *wir* getrost Schulden anderer auf uns nehmen und ihnen schlankweg vergeben? Das

Christentum hat oft genug dem Spielmann Gottes in seinem eigenen Namen sein Spiel gründlich verdorben, indem es den Weg des *Evangeliums* verliess und wieder von neuem das *Gesetz* mitsamt allen seinen Anklagen aufrichtete. Es hat aus dem Evangelium selber ein Gesetz gemacht und erklärt, man käme in die Hölle, wenn man dieses oder jenes Dogma nicht glaube, und es hat solche Leute ausgeschlossen aus der «allein seligmachenden Kirche» im Namen des Gottes, der niemand ausschliesst. So hat denn auch jede Kirche ihre Grosszügigkeit und Weite verloren und grämt sich, abseits von der grossen Freude, mit der Unterscheidung der Menschen in Fromme und Gottlose, in Gläubige und Ungläubige, in Katholiken und Protestant. Statt im Entzücken Gottes in jedem Menschen, und wäre es der Feind, den Bruder zu sehen und ihn, wenigstens geistig, in die Arme zu nehmen, ihn mitzunehmen auf das berauschende Hochzeitsfest der göttlichen Menschenfreundlichkeit, statt dessen gähnen zwischen uns Menschen die Abgründe wie in einer Ehe, in welcher es nicht mehr «geigt».

Doch wollen wir nun auch an jene Kinder denken, die einander zurufen: «*Wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint!*» Das erschütterndste Klagelied ist das Lied des Knechtes Gottes (Jesaja 53), das in Jesu Passion im gellenden Aufschrei gipfelt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Als dies geschah, was haben die Menschen seines Geschlechtes getan? Sie haben gelacht, gehöhnt, gespottet und *nicht geweint*. Einige Töchter Jerusalems haben Tränen vergossen, aber die Stadt selbst hat triumphiert: nun haben wir den Spielmann der grossen Freude los und können wieder ernsthaft an unsere Arbeit gehen und unsere Schuldenregister füllen! Das ist auch in unserem Geschlecht nicht anders. Wir hören Tag für Tag die Klagelieder einer gottverlassenen Hungerwelt. Wie tote Fliegen liegen Menschenleichen in gewissen Gegenden umher und stinken. Millionen serbeln trostlos dahin, und auf den Schlachtfeldern krepieren sie unter den Napalmwolken feindlicher Armeen. Aber wer weint denn noch? Das ist Schicksal, und dass wir Tag für Tag übersättigt von unserem Mittagstisch aufstehen können, das ist auch Schicksal. Und weil alles Schicksal ist, macht man erbarmungslos weiter, steckt Milliarden in die Aufrüstung und in die Flüge nach dem Mond und nach dem Liebling unseres Geschlechtes, nach dem Mars. Auch das ist nur Spiel, aber ein trauriges Spiel, ein böses Spiel. Hier spielt nicht mehr der liebe Gott mit uns, sondern der böse Fürst dieser Welt, der Mammon mit seinen dämonischen Macht- und Herrschaftsgelüsten. Er macht aus der Welt ein Reich von Klägern und Anklägern, von Streiken- den und Revolutionären, von Militärdiktatoren und Tyrannen. Es ist zum Heulen, diesem politischen Mächtespiel unter dem steten Schrecken der drohenden Atombombe zusehen zu müssen, ohne dass die Kirche im Namen Christi wie ein Mann dagegen aufsteht zu jener grossen *Weigerung*, wie sie uns Marcuse in seinen Büchern dartut und begründet. Eine Kirche, die noch weiterhin das böse Spiel mit Mammon und Militär mitspielt, hat endgültig ausgespielt. Wir müssen Nein sagen im Namen des grossen Ja, welches das Leben selber ist. Aus diesem notwendigen Nein werden uns Leiden erwachsen. Man wird uns als Narren und Utopisten verlachen, uns an allen Ecken

und Enden diskriminieren, uns vielleicht sogar verfolgen und ins Gefängnis werfen. Aber gerade dann werden wir ganz neu entdecken, was es mit der grossen Freude ist. Wir werden entdecken, dass es nicht nur mit der Schuld nichts ist, sondern auch mit dem Tode – nichts. Denn die Auferstehung und das Leben siegen. Das Leid in der Welt ist unermesslich gross, aber grösser ist Gott, der uns Menschen nicht dem Tod in die Hände spielt, sondern jener neuen Erde und jenem neuen Himmel entgegen, in dessen Glanz es schon heute herrlich ist, kämpfen und leiden zu dürfen für dieses Ziel. Es ist das Ziel des Evangeliums, das Ziel von Christoph Blumhardt, Vater und Sohn, das Ziel von Leonhard Ragaz und so das Ziel seiner und unserer «Neue Wege». Mach' mit und sei kein Spielverderber! Herbert Hug

Hoffnung auf den Menschen

Wer in Recife die erste Handels- und Industriemesse des Nordostens Brasiliens besucht, der bekommt eine genaue Vorstellung vom neuen Nordosten, der langsam entsteht. Die steuerlichen Erleichterungen, die zur Förderung der Entwicklung unseres Gebietes geschaffen wurden, bringen uns zahlreiche ermutigende Neugründungen von Industrieunternehmen ein. Und die Fähigkeit zur Improvisation, die die Menschen des Nordens beweisen, ist wirklich staunenswert. Aus dem Ausland oder aus dem Süden Brasiliens kommen nur solche Fachleute, die wirklich notwendig sind. Alles übrige Personal findet sich hier am Orte selbst. Man bewundert zunächst schon den Bau der Fabrik selbst, die ja nicht mehr irgendein beliebiges Gebäude ist. Im allgemeinen brauchen die Industrieunternehmen sehr komplexe und speziell eingerichtete Gebäude. Aber das eigentliche Wunder ist doch, wenn Menschen aus dem Nordosten, die praktisch Analphabeten sind und nur ein winziges Mass an Berufsausbildung aufweisen, in der Erdölförderung arbeiten, Fahrzeuge montieren, Karosserien bauen, Batterien herstellen, in die Geheimnisse der Elektronik und der Petrochemie eindringen, Basen für Weltraumraketen ausrüsten, eine Grundindustrie errichten. In unseren Köpfen zünden Funken der Intelligenz. Niemand soll in unserer Anwesenheit etwas montieren oder demontieren, niemand soll vor unseren Augen zwei- oder dreimal komplexe Operationen durchführen, wenn er nicht will, dass wir ihm seine Technik abschauen. – Wozu werden unsere Menschen morgen nicht fähig sein, wenn sie selbst ohne Ausbildung mit solcher Schnelligkeit die schwierigsten und subtilsten Techniken begreifen? Wozu werden morgen unsere Menschen nicht fähig sein, wenn sie heute – ohne Gesundheit, unterernährt, Erben des Elends – eine Kraft offenbaren, die den Überernährten Achtung abzwingt?

Wir können ruhig auf den Mann aus dem Nordosten vertrauen, der es verstehen wird, ein Modell für seine Entwicklung zu finden, das der Erde und dem Klima entspricht, in das ihn Gott gestellt hat. Wir aber wollen